

Einleitung.

Der vierte Band von Heines „Salon“ erschien im Herbst (Oktober) 1840. Er bestand aus drei Abteilungen: 1) dem „Rabbi von Bacherach“; 2) einer Anzahl „Gedichte“ und „Romanzen“, worüber Bd. I, S. 534 Genaueres berichtet ist¹, und 3) aus den „Briefen über die französische Bühne“, die schon vorher, im Jahre 1837, in Lewalds „Allgemeiner Theater-Revue“ veröffentlicht worden waren.

Der „Rabbi von Bacherach“ erschien hier zum erstenmal. Dieses Werk war ein Schmerzenskind unseres Dichters. Er hatte den Stoff mit außerordentlicher Liebe ergriffen und durch die gediegensten Vorarbeiten vertieft und erweitert. Als das Werk der Vollendung nahe sein mochte, sah sich der Dichter bewogen, von der Veröffentlichung abzusehen, und später verbrannte der größte Teil der Handschrift im Hause von Heines Mutter. Was uns jetzt vorliegt, dürfte nur als ein geringes Bruchstück der Arbeit anzusehen sein. Dieselbe ward früher begonnen als die „Harzreise“. Am 25. Juni 1824 schreibt Heine an seinen Freund Moser: „Außerdem treibe ich viel Chronikenstudium und ganz besonders viel historia judaica. Letztere wegen Verührung mit dem „Rabbi“ und vielleicht auch wegen inneren Bedürfnisses. Ganz eigene Gefühle bewegen mich, wenn ich jene traurige Annalen durchblättere; eine Fülle der Belehrung und des Schmerzes. Der Geist der jüdischen Geschichte offenbart sich mir immer mehr und mehr, und diese geistige Nützung wird mir gewiß in der Folge sehr zu statten kommen. An meinem „Rabbi“ habe ich erst ein Drittel geschrieben, meine Schmerzen haben mich auf schlimme Weise darin unterbrochen, und Gott weiß, ob ich ihn bald und gut vollende. Bei dieser Gelegenheit merkte ich auch, daß mir das Talent des Erzählens ganz fehlt; vielleicht thue ich mir auch Unrecht, und es ist bloß die Sprödigkeit des Stoffes.“ Heine erbat sich von seinen Freunden Zuz und Moser mannigfaltige Auskünfte über israelitische

¹ Bei den Abteilungen „Katharina“ und „Romanzen“.

Gebrauche; er selbst benutzte viele einschlägige Werke, von denen sich die folgenden in seinen Briefen erwähnt finden: Die Reisetotizen des Benjamin von Tudela; Schudt, Jüdische Merkwürdigkeiten (Frankf. 1717—18, 4 Bde.); Jacques Basnage, Histoire de la religion des juifs depuis Jésus-Christ jusqu'à présent (Rotterd. 1707, 5 Bde.); Bartolocci, Bibliotheca magna rabbinica (Rom 1675—94); Wolf, Joh. Chr., Bibliotheca hebraea (Hamburg 1715—33, 4 Bde.); endlich die Vita Abarbanelis von Majus; aber dies Werk sowohl wie mehrere der vorher erwähnten erschienen ihm sehr dürftig; und „wenig“, schreibt er (1/7. 1825), „unbegreiflich wenig enthalten die spanischen Historiker von den Juden. Überhaupt ist hier ägyptische Finsternis.“ Mehr befriedigten ihn die Auskünfte seiner Freunde: „Dem Dr. Junz lasse ich für seine Mitteilung über die spanischen Juden tausendmal danken. Obgleich sie höchst dürftig ist, so hat Junz mir doch mit einem einzigen scharfsinnigen Wink mehr genützt als einige vergeblich durchstöberte Quartbände, und er wird unbewußt auf den ‚Rabbi‘ influenziert haben“ (25/10. 1824). Bei diesen Vorarbeiten für das Werk wurde aber nicht nur des Dichters Geist durch Kenntnisse bereichert, sondern auch sein Herz mehr und mehr von Liebe für den Gegenstand erfüllt und von Schmerz um die Leiden seiner Stammesgenossen bewegt. Einen Teil des Eindruckes, den das großartige Buch von Basnage auf ihn gemacht hatte, suchte er in dem Gedicht „An Edom“ festzuhalten (Bd. II, S. 164 f.), und als er sich die Freude vergegenwärtigte, wenn er dem Freunde Moser den vollendeten „Rabbi“ erst werde zuschicken können, da dichtete er schon die Verse, die er „auf den weißen Umschlag des Exemplars als Vorwort“ für ihn schreiben würde — es ist das Gedicht „Briß aus in lauten Klagen“ (Bd. II, S. 165). Heine nannte dies Werk sein uneigennützigstes, das aber auch sein gediegenstes sein werde (1/4. 1825). Er trug das Bewußtsein in sich, daß nur er dieses Buch schreiben könne, „und daß das Schreiben desselben eine nützliche, gottgefällige Handlung sei“. Er glaubte auch, daß es ein Werk sei, das „von den Jungen aller Jahrhunderte als Quelle“ werde genannt werden (an Moser, 1/7. 1825). Trotz seinem Eifer für die jüdische Sache ließ sich Heine am 28. Juni 1825 taufen, also zu derselben Zeit, als ihn der „Rabbi“ so lebhaft beschäftigte. Er hat sich damals nie bemüht, zu verbergen, daß ihn nur äußerliche Gründe zu seinem Verfahren bewogen hatten. Bald darauf freilich kehrte er dem Judentum (wie jedem anderen positiven Bekenntnis) den Rücken, damals aber noch nicht. Höchst auffällig ist eine Stelle aus einem Brief an Moser (wahrscheinlich vom Oktober 1825):

„Da mal die Rede von Büchern ist, so empfehle ich dir Golowins Reise nach Japan. Du erfiehst daraus, daß die Japaner das zivilisier-

teste, urbanste Volk auf der Erde sind. Ja, ich möchte sagen: das christlichste Volk, wenn ich nicht zu meinem Erstaunen gelesen, wie eben diesem Volk nichts so sehr verhaßt und zum Greuel ist als eben das Christentum. Ich will ein Japaner werden. Es ist ihnen nichts so verhaßt wie das Kreuz. Ich will ein Japaner werden.

„Vielleicht schicke ich dir heute noch ein Gedicht aus dem ‚Rabbi‘, worin ich leider wieder unterbrochen worden. Ich bitte dich sehr, das Gedicht sowie auch was ich dir von meinen Privatverhältnissen sage, niemanden mitzuteilen. Ein junger spanischer Jude, der sich aber aus Angusübermut taufen läßt, korrespondiert mit dem jungen Jehuda Albarbanel und schickt ihm jenes Gedicht, aus dem Maurischen übersetzt. Vielleicht scheut er es doch, eine nicht sehr noble Handlung dem Freunde unumwunden zu schreiben, aber er schickt ihm jenes Gedicht. — Denk nicht darüber nach. — — —“

Dieses Gedicht ist wie der größte Teil des Werkes verloren gegangen. Aus einer spätern Briefstelle (an Campe, 21/7. 1840) können wir aber entnehmen, daß Heine schon damals, 1824—26, sich nicht schlechterdings zum Vorkämpfer des Judentums aufwerfen wollte; er schreibt: „Ich habe dieses mittelalterliche Sittengemälde vor etwa 15 Jahren geschrieben, und was ich hier gebe, ist nur die Exposition des Buches, das bei meiner Mutter verbrannt ist — vielleicht zu meinem Besten. Denn im Verfolg traten die keckerichsten Ansichten hervor, die sowohl bei Juden wie Christen viel Zetergeschrei hervorgerufen hätten.“

Die Arbeit rückte sehr langsam vorwärts. Im Juni 1824 meinte er „erst ein Drittel“ geschrieben zu haben, und ebenso äußerte er am 25. Okt. 1824, daß „kaum ein Drittel“ fertig sei. Im Januar 1825 (11.) kam er die „Fortsetzung des armen ‚Rabbi‘“ nicht vornehmen; doch bis zum 4. März hatte er wieder Muße und Stimmung für das Werk gefunden, das aber „noch nicht zur Hälfte fertig“ war und nicht „für jegige Mitteilung geeignet“ erschien; er nahm sich nun vor, nach der Promotion (am 20. Juli 1825) den „Rabbi“, der ihm „zentnerschwer auf der Seele“ lag, zu vollenden. Und in der That sehen wir ihn gleich danach wieder mit dem Werk beschäftigt; doch fand er mannigfache Abhaltungen und beabsichtigte nun, Anfang Oktober 1825, sobald er in Hamburg oder Berlin zur Ruhe käme, an die Fortsetzung zu gehen. Aber noch am 9. Jan. 1826 seufzt er: „Wenn ich nur Ruhe gewinne, den ‚Rabbi‘ ausschreiben zu können!“ Er wollte ihn gegen Mosers „engherzige Mahnung“ in Hamburg fertig machen und dem zweiten Teil der „Reisebilder“ einverleiben (14/2. 1826), „und zwar sehr beschnitten“, wie er im Mai 1826 an Binz schrieb. Noch am 8. Juli hielt er an dieser Absicht fest; als aber der zweite

Band der „Reisebilder“ zu Oftern 1827 herauskam, hatte sich Heine doch eines andern besonnen und hielt das Werk, das vermutlich so gut wie abgeschlossen war, zurück. Die nächste Mitteilung findet sich dann in einem Brief an Friedr. Merkel vom 24. Aug. 1832: „Ein Roman ist mir mißglückt; doch werde ich wohl in einer Sammlung, welche ich diesen Winter besorge, und worin ich auch den ‚Rabbi‘ hineinschmeiße, einige Romanstücke geben“. Er dachte also wohl daran, das Werk in den ersten Band des „Salons“ aufzunehmen; bald darauf ward es dann größtenteils ein Raub der Flammen. Als Heine Ende Juli 1840 die Handschrift an seinen Verleger sandte, teilte er ihm mit, daß er das erhaltene Bruchstück jetzt notdürftigst ergänze. „Ich hoffe“, schreibt er, „daß Ihnen der ‚Rabbi‘ gefällt, und ich glaube, daß das Thema zeitliche Interessen und Sympathien berühren wird; wenigstens wird das Buch als ein beachtenswertes Originalwerk unter meinen andern eine honette Stellung einnehmen.“

Die Verhandlungen über den Verlag des vierten „Salon“-Bandes¹ begann Heine im März 1840, er schwankte aber noch, was er darin aufnehmen sollte. Er dachte an eine Arbeit über französische Kunst, zu der er „eine besondere, schöne Einleitung“ sich bereits ausgedacht hatte. Auch mußte er noch nicht, ob er das Werk als vierten Band dem „Salon“ anreihen sollte. „Der ‚Salon‘ würde alsdann aus vier Bänden bestehen, die mit den ‚Reisebildern‘ parallel gehen.“ „Es ist kein großes Nord- und Welttheaterbuch“, fügt er hinzu, bittet aber dennoch, daß die Zensur umgangen werde. Campe machte weder in dieser Hinsicht noch wegen des Honorars Schwierigkeiten, und so gelangte das Werk schnell zum Druck. Heine wünschte, daß dasselbe mit dem „Börne“ zugleich in die Welt geschickt werde „damit das Standalbuch, der brüllende Löwe, das sanftere Buch, das unschuldige Lamm, was der vierte ‚Salon‘-Teil in der That ist, mit fortreiße“ („17. oder 18. Juli 1840“). Das Buch ward aber von dem „Börne“ nicht mit fortgerissen, sondern vollständig in Schatten gestellt; während über den letztern eine Menge ausführliche und meist ungünstige Besprechungen erschienen, blieb dieser Band des „Salons“ bei der zeitgenössischen Kritik so gut wie unbeachtet.

Man vergleiche ferner die Allgemeine Einleitung.

¹) über den ersten Druck der Briefe „über die französische Bühne“ vgl. die Bemerkung in den Lesarten.